

1.

Einleitung

Gervaise aurait bazardé la maison; elle était prise de la rage du clou, elle se serait tondu la tête, si on avait voulu lui prêter ses cheveux. C'était trop commode, on ne pouvait pas s'empêcher d'aller chercher la de la monnaie, lorsqu'on attendait après un pain de quatre livres. Tout le saint-frusquin y passait, le linge, les habits, jusqu'aux outils et aux meubles. Dans les commencements, elle profitait des bonnes semaines pour dégager, quitte a ren-gager la semaine suivante. Puis, elle se moqua de ses affaires, les laissa perdre, vendit les reconnaissances.

(Émile Zola, *L'Assommoir*, 1877)

Ökonomische Prekarität als Konstante des menschlichen Lebens in der Vormoderne und der Gegenwart ist und war im besten Fall der Ausgangspunkt für politische und wirtschaftliche Innovationen. Im schlechteren Fall ist sie Auslöser von langfristigen Krisen und Ursache häufig schlecht dokumentierten Leids. Der schleichende Übergang von konjunktureller, durch Missernten, Hunger, Krankheit oder Alter bedingter Armut in die strukturelle, dauerhafte Armut war – angesichts eines wenig ausgebauten Netzes sozialer Fürsorgeeinrichtungen, wie Renten-, Kranken- oder Arbeitslosenversicherung für die Menschen in vormodernen Gesellschaften – eine permanente Bedrohung. Von dieser Prekarität der Lebensumstände der arbeitenden Mittel- und Unterschicht zeugt vereinzelt auch die literarische Überlieferung. Der Abstieg in die Armut sowie die angeführte Geldknappheit wird in zwei, hier beispielhaft angeführten Werken des Bologneser Schmieds und Dichters Giulio Cesare Croce¹ (1550–1609),

1 Croce, der sich selbst als *poeta campestre* bezeichnete, gilt als einer der berühmtesten und produktivsten Autodidakten seiner Zeit. Er verfasste über 400 häufig sozialkritische und parodistische Werke (Bücher, Komödien, Lieder und Gedichte) auf Italienisch und im Bologneser Dialekt, die er als fahrender Künstler in Bologna und anderen Städten aufführte. Er war der Sohn eines Schmiedes und ging ebenfalls diesem Beruf nach. Er wurde 1550 im Umland von Bologna geboren, war zwei Mal verheiratet, hatte 14 Kinder und starb in Armut. Die spärlichen biografischen Informationen stammen vor allem von ihm selbst, aus dem von ihm 1608 veröffentlichten Werk *Descrittione della vita del Croce, con una esortatione fatta ad esso da varii animali ne' lorlinguaggi, a do-*

eindrücklich geschildert. In dem Werk *Discorso piacevole sopra i debiti*, gedruckt 1612, wird der Abstieg in die Armut durch Verschuldung beschrieben.² Croce schickt dem Gedicht einen kurzen Text voraus, in dem er ein Treffen mit einem wegen Schulden im Gefängnis sitzenden Freund als Auslöser für das Verfassen nennt.³

Im Gedicht lässt er mehrere anonyme „Stimmen“ zu Wort kommen, unter denen eine die Last ihrer Schulden folgendermaßen beschreibt:

*Fatt'ho il debito mio, non solo un tratto,
Ma dieci, e venti, e più fatto l'havrei
Se la credenza non rompeva il patto.*

*Però voi cari creditori miei,
Non mi correte con tal furia addosso
Né mi mandate a casa i farisei.*

*Ho ancor'io da riscuotere, e non posso
Alquanti pegni, ch'io mi trovo al Monte,
E in borsa non mi trovo un mezzo grosso.*

*E se fra un mese avvien ch'io non gli conte
La moneta, e levargli di quel loco,
Con gl'altri in sorte andran tutti in un monte.*

Nicht nur einer, sondern zwanzig Schuldscheine hätten den Schuldner in eine bedrückende Lage gebracht, und so finde er sich – ohne nur einen halben Grosso in der Tasche – beim Monte wieder. Um seine Gläubiger auszuzahlen, gehe er zum Pfandleihhaus, um dort Geld gegen Pfand zu erhalten. Bei dem hier erwähnten Pfandleihhaus

ver lasciare da parte la poesia. Siehe auch mit weiterer Literatur: Lucia Strappini, Art. Croce, Giulio Cesare, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 31 (1985), online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/giulio-cesare-croce_\(Dizionario-Biografico\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/giulio-cesare-croce_(Dizionario-Biografico)) (29.04.2020).

- 2 Der Text enthält noch zwei weitere Gedichte und trägt den Titel: *Discorso piacevole sopra i debiti con una disputa bellissima qual sia maggior tormento l'essere innamorato ovvero haver dei debiti ed un sogno molto galante sopra simile materia, tutte cose di grandissimo gusto di Giulio Cesare Croce*, gedruckt von Bartolomeo Cochì, Bologna 1612, online unter: http://giuliocesarecroce.it/testi/discorso_piacevole.pdf (29.04.2020).
- 3 *L'altro giorno, passando appresso le prigioni, fui chiamato da un giovane mio amico, il quale era / carcerato, dal quale andai, e dopo essermi condoluto seco di trovarlo in quel luogo, gli adimandai la / causa perché era stato posto prigionie, ed ei mi rispose che ivi era non per haver fatto il debito che si / richiedeva verso il padre suo; alle quali parole, un altro che nella stessa carcere era stato posto per / debiti, alzando la voce disse: „Costui, per non haver fatto il debito suo con suo padre è stato posto / prigionie, ed io che ho fatto il debito mio con tutti quelli che ho potuto, né più né meno vengo posto / qui dentro: hor, indovinala tu, se puoi. Onde, udendo io simil piacevolezza, dopo l'essermi offerto a colui di fargli servitio in quello che io poteva, tornai a casa, e feci il presente capitolo, aggiogendovi una disputa, qual sia più gran tormento, l'haver de' debiti, ovvero esser' innamorato; ed un sogno sopra simil materia, tutte cose piacevolissime e degne d'esser udite da tutti.* Ebd.

handelt es sich um einen Monte di Pietà, ein karitatives Kreditinstitut, dessen Entstehung und Genese das Thema der vorliegenden Studie ist. Der Monte di Pietà und die Pfandleihe als nützliche Hilfseinrichtung für arme Menschen taucht in weiteren Texten Croces auf, wie dem Gedicht *Lamento dei poveretti*⁴ aus dem Jahr 1590. Darin wird eine weitere Notlage geschildert: die Schwierigkeiten der Armen beim Bezahlen der Miete:

*Mala cosa è la pigion,
Per colui che l'ha a pagare,
Ma per quel che l'ha a tirare
Gli è una gran consolation,
Mala cosa è la pigion.*

Eine schlechte Sache ist die Miete
für den, der zu bezahlen hat;
jedoch für denjenigen, der einkassiert,
ist sie ein großer Trost.
Eine schlechte Sache ist die Miete.

*E si scopre questo male
Per Agosto e per Natale,
Che si vedon camminare
I patroni a visitare
Quei che stan ne' lor camini,
In botteghe e magazzini,
Acciò faccian provvision,
Mala cosa è la pigion.*

Und es ereignet sich dieses Übel
im August und an Weihnachten,
wenn man umherlaufen sieht
die Vermieter, die jene besuchen,
die in ihren Kaminen,
Geschäften und Lagern hausen
und die dann zahlen müssen.
Eine schlechte Sache ist die Miete.

*E si sentono i lamenti
Che fan tutti i pigionanti,
Che già son sotto alle feste,
E non hanno panni né veste,
Che le legne, il pane, e 'l vino
Non li lassano un quattrino,
E non vi è compassion,
Mala cosa è la pigion.*

Und man hört die Wehklagen
aller Mieter,
die schon am Feiern sind,
doch weder Tuch noch Kleid haben,
denen Holz, Brot und Wein,
nicht einen Pfennig lassen,
und für die es kein Mitleid gibt.
Eine schlechte Sache ist die Miete.

*Quanti poveri meschini
Con la moglie e figliuolini
Non han fuoco da scaldarsi,
E né pan da sostentarsi,
E la sera e la mattina
Stanno a far la tremarina
A caval de dui carbon?*

Wie viele arme Männer
mit Frau und Kindern
besitzen kein wärmendes Feuer
und auch kein nährendes Brot,
und am Abend wie am Morgen
zittern sie
am Feuer zweier Kohlen?

4 Giulio Cesare Croce, *Lamento de' poveretti i quali stanno a casa a pigione, e la convengono pagare*, 1590, ed. Monique Rouch, in: *Storie di vita popolare nelle canzoni di piazza di G. C. Croce, Fame fatica e mascherate nel '500*, Bologna 1982, S. 151–158 [Übersetzung der Autorin].

*Mala cosa è la pigion.
 Chi ha impegnato il ferraiolo,
 Chi la cappa, chi un lenzuolo,
 Chi l'anel de la mogliera,
 Chi ha venduto la lettiera,
 Chi il giuppon' e le calzette,
 Le banzolle e le cassette,
 Le carieghe e i credenzon,
 Mala cosa è la pigion.*

[...]

*Nota ben quel ch'io t'insegno,
 Primamente, piglia un pegno,
 Che sia tanto d'importanza
 Quanto monta la sostanza,
 E poi va' con lieta fronte
 A portarlo tosto al Monte,
 Che t'havran compassion.
 Mala cosa è la pigion.*

*Come il pegno sia accettato,
 E 'l danaro havrai tirato,
 Recipe il tuo scrittarino,
 E poi va' con il quattrino
 E 'l patron tosto saluta,
 Ma fa far la ricevuta,
 Che quest'è buon union.
 Mala cosa è la pigion.*

*Ben si trovano di quelli
 C'han pietà de' poverelli,
 Né gli mandan scritte mai,
 Diano poco o pur assai,
 E non crescon mai di prezzo
 La pigion, ma l'hanno in sprezzo
 Se non è qualche avaron.
 Mala cosa è la pigion.*

[...]

*Qui vi lasso, e vo' pregarvi
 Tutti insieme a consolarvi,
 Perché tempo verrà ancora,*

Eine schlechte Sache ist die Miete.
 Wer hat verpfändet den Priestermantel,
 wer den Umhang, wer eine Tischdecke,
 wer den Ring der Ehefrau,
 wer hat verkauft die Bettlade,
 wer das Wams und die Socken,
 die Kisten und die Kästchen,
 die Stühle und die Kommoden.
 Eine schlechte Sache ist die Miete.

Merk Dir gut, was ich Dich lehre,
 zuerst, nimm ein Pfand,
 das von solchem Wert sei,
 wie die Zahl der Habseligkeiten steigt,
 und geh dann mit fröhlichem Haupt
 los und bring alles zum Monte,
 wo sie Mitleid haben.
 Eine schlechte Sache ist die Miete.

Sobald das Pfand akzeptiert ist,
 und du das Geld genommen hast,
 empfang deinen Zettel,
 und geh mit dem Pfennig los,
 und der Patron wird dich grüßen,
 und dich empfangen,
 und so entsteht das gute Einvernehmen.
 Eine schlechte Sache ist die Miete.

Nun finden sich auch jene,
 die Barmherzigkeit haben für die Armen,
 die niemals ein Mahnschreiben schicken,
 die wenig oder viel geben
 und auch den Preis niemals erhöhen,
 für die Miete, aber die haben Verachtung ...
 für die Geizhalse.
 Eine schlechte Sache ist die Miete.

Hier lasse ich euch, und bitte euch,
 alle zusammen euch zu trösten,
 weil die Zeit zeigen wird,

<i>Che di questo uscirem fuora,</i>	dass wir aus diesen Missständen herauskommen;
<i>E ogn'un pensi fra se stesso,</i>	Und jeder kann sich denken,
<i>Che, per vostro e mio interesse</i>	dass ich in eurem und meinem Interesse
<i>Ho composto sta canzon.</i>	dieses Lied komponiert habe.
<i>Mala cosa è la pigion.</i>	Eine schlechte Sache ist die Miete.

In diesem Gedicht beschreibt der Schmied Croce seine Erfahrungen mit der Zahlungsunfähigkeit und daraus folgend mit dem Pfandleihgeschäft. Das Lied handelt von den Schwierigkeiten der Menschen, jedes Jahr die im August und an Weihnachten fälligen Unterkunstkosten zu bezahlen. Deshalb seien sie gezwungen, verschiedene Gegenstände wie Kleidung, Möbel und Eheringe beim Monte di Pietà, dem städtischen Pfandleihhaus, zu verpfänden. Der Text thematisiert nicht nur die ärmliche Wohnsituation des Autors in einem baufälligen Haus und die schwierige Kommunikation mit seinem unwilligen Vermieter, sondern beschreibt auch den Ausweg aus der prekären finanziellen Lage, eben durch die Pfandleihe beim Monte. Der Habgier und Unbarmherzigkeit des Vermieters werden die Barmherzigkeit und das Mitleid und schließlich die Erleichterung durch die karitative Institution gegenübergestellt. Die Haltung des Schuldners wird als „fröhlich“ charakterisiert, hilft er sich doch durch die Umwandlung seiner Habseligkeiten in ein wenig Geld selbst kurzzeitig aus der Misere.

Diese anschauliche und geistreiche Schilderung der angespannten wirtschaftlichen Lage eines Angehörigen des Handwerkerstandes schildert eindrücklich das allgegenwärtige Problem der Geldknappheit einerseits und der fehlenden sozialen Absicherung in einer frühneuzeitlichen Stadt andererseits. Die hier vorliegende Studie befasst sich mit der Frage, wie die arbeitende Schicht in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft in Krisenzeiten überlebt hat und wie versucht wurde, dem Problem konjunktureller Armut beizukommen.

Wie Ernst Schubert für das deutsche Mittelalter aufzeigte⁵ und wie Laurence Fontaine für Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert untersucht hat,⁶ waren die arbeitenden Armen auf eine Vielzahl von Mitteln angewiesen, um ihr Einkommen in einer unsicheren Wirtschaftslage zu sichern. So arbeiteten die Menschen in verschiedenen Berufen und widmeten sich diversen Tätigkeiten, sie liehen sich Geld bei Freunden, Bekannten

5 Ernst Schubert, Erscheinungsformen der Armut in der spätmittelalterlichen deutschen Stadt, in: Helmut Bräuer (Hg.), Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (FS Karl Czok), Leipzig 2001, S. 659–697. Schubert schildert eindringlich die Lebensbedingungen der (arbeitenden) Armen, aus denen er verschiedene Strategien des Überlebens ableitet, wie den „Zwang der armen Frauen zum Kleinhandel“, den „Kleideraufwand“, um sich bei der Arbeitssuche von den noch Ärmeren abzugrenzen, der Vermietung von Katen und Gartenhäusern durch Arme an Arme, der Versorgung mit Hauptmahlzeiten durch städtische Garküchen etc.

6 Laurence Fontaine, Survivre en temps de crise. Une perspective historique, in: C. E. R. A. S. Revue Projet 5/2013, S. 43–50.